

## AUS DER PRAXIS UND FÜR DIE PRAXIS

P. NORBERT KURZEN OFM<sup>Cap</sup>, MUNSTER

### ZUM PROBLEM DER TAUFNAMEN IN CHINA <sup>1</sup>

Die christliche Namengebung in China ist ebenso eine Frage, die noch der Lösung harret, wie die Verwendung der Volkssprache beim gemeinschaftlichen Gebet <sup>2</sup>. Beide Probleme treffen in ihrem Kernpunkt zusammen, nämlich in der *Anpassung* an die sprachlichen Gegebenheiten und linguistischen Voraussetzungen im Missionsland. Mag es sich bei den Taufnamen, angesichts der Menge anderer Fragen, die die Chinamission stellt, nur um eine zweitrangige Aufgabe handeln, so läßt sich die grundsätzliche Bedeutung dieser Frage und die *Auswirkung* einer bestimmten Lösung in der praktischen Missionsarbeit doch nicht verkennen <sup>3</sup>. Man wundert sich, weshalb nicht schon längst in den vorausgehenden ruhigeren Zeiten eine befriedigende Lösung gefunden wurde. Vielleicht ist auch das ein Segen der heutigen Not und des Unheils, das über die Chinamission gekommen ist, daß wir aufgerüttelt werden und uns sowohl auf Kern- wie auf Nebenfragen unserer missionarischen Arbeit neu besinnen.

In den letzten Jahren ist das Problem der Taufnamen in China wiederholt *zur Sprache gekommen*. Im „China Missionary“ <sup>4</sup>, der seit 1947 erscheinenden Fachzeitschrift der Chinamissionare, wurde von verschiedener Seite und in verschiedenem Sinn zu dieser Frage Stellung genommen.

<sup>1</sup> Vgl. meinen Artikel „*Once More Baptismal Names*“ in „*Mélanges Missionnaires*“ (1950) 5, 40—6. — Bzgl. dieser Schriftenreihe s. Anm. 4. — Die damals vertretenen Grundgedanken lege ich hier in neuer Bearbeitung und Erweiterung für die Heimat vor.

<sup>2</sup> Zur Verwendung der Volkssprache beim gemeinschaftlichen Gebet vgl. die eingehende Darstellung von P. J. Hofinger in ZMR (1952) 257—76.

<sup>3</sup> Beim „Katholischen Zentralbüro“ in Shanghai bestand 1950 eine Kommission, die sich unter anderem auch die Lösung des Problems der Taufnamen zum Ziel gesetzt hatte. Auf Grund der vorliegenden Versuche und der kritischen Stellungnahme zu ihnen wollte die Kommission einen bestimmten Vorschlag erarbeiten und als einheitliche Regelung für ganz China empfehlen.

<sup>4</sup> Zum „China Missionary“ vgl. J. Hofinger a. a. O. 272. Die Zeitschrift wurde vom „Katholischen Zentralbüro“ herausgegeben, der auf Anregung höchster kirchlicher Seite eingerichteten überdiözesanen Organisation missionarischer Gleichrichtung und Initiative in Shanghai. Ihr unermüdlicher und zeitwacher Schriftleiter bis zum Einstellen ihres Erscheinens unter kommunistischem Druck war der Scheutvelder P. Franz X. Legrand. Als es bei der Besetzung Shanghais durch die Roten im Frühjahr 1949 ratsam erschien, den „China Missionary“ nach Hongkong zu verlegen, wo er seither als „China Missionary Bulletin“ (jetzt im 5. und als Nachfolgerin im 6. Jahr des Erscheinens) herauskam, redigierte P. Legrand eine *fortlaufende Serie* von Heften unter den verschiedensten Kopftiteln weiter für Rotchina. Diese Hefte gliedern sich in die Reihe „A“ (Études Missionnaires) und „B“ (Mélanges Missionnaires), die monatlich miteinander abwechselten. Solange es möglich war, hielten diese Hefte den geistigen Zusammenhalt unter den Missionaren aufrecht. Die letzte Nummer erreichte uns Ende 1950. Im Zusammenhang mit der völligen Zerschlagung des „Katholischen Zentralbüros“, am 7. September 1951, wurden P. Legrand und andere führende

Der Maryknoller *P. Russel Sprinkle*<sup>5</sup> zeigte hier zunächst die ganze Frage in ihrer Bedeutung auf und gab richtungweisende Fingerzeige für ihre Lösung, ohne allerdings eine Ahnung zu haben, daß eine Lösung in seinem Sinn schon fertig vorlag. Auf diese<sup>6</sup> wies sodann ein ungenannter Einsender hin. Bischof *Léon de Smedt* von Siwantse (Chahar) wandte sich darauf in einer kurzen Stellungnahme<sup>7</sup> gegen diesen Vorschlag, lehnte diese Art der Lösung ab, nämlich die Übertragung der Taufnamen aus unsern westlichen Sprachen nach dem Wortsinn, und nicht wie seither nach dem Wortlaut, hauptsächlich aus der Befürchtung, das spezifisch Christliche an den Heiligennamen möchte bei diesem Prozeß verlorengehen und nur Heidnisches oder Profanes übrigbleiben. Jedoch verkannte Bischof de Smedt keineswegs die Mängel in der hergebrachten Form der Namengebung.

Ungeachtet dieser Gegensätzlichkeit konnte man in den damals an die Öffentlichkeit tretenden Äußerungen Einmütigkeit wenigstens darüber feststellen, daß die in China hergebrachte Form der Taufnamen als unzulänglich und durchaus der Überholung bedürftig anzusehen sei. Für die Einsicht eines einfachen Missionars, der auf diesem Gebiet selber bescheidene Erfahrungen gesammelt hatte, bedeutete das einen erfreulichen Fortschritt.

Wie war die *seitherige Situation*? — Dem chinesischen Täufling wurde, wie der Codex J. C. es vorschreibt, ein christlicher Name gegeben. Da es diesen in chinesischer Sprache nicht gab, mußte die *westliche Form* unserer Heiligennamen mit französischem, italienischem oder sonst einem Akzent auf Chinesisch nachgesprochen und nachgeschrieben werden. Daraus ergaben sich Formen wie: „Be-do-lu“ gleich Petrus, „Ma-da-le-na“ gleich Magdalena, um bei weniger komplizierten Beispielen zu bleiben<sup>8</sup>. Monstra von vier, fünf und mehr für das chinesische Ohr und Auge sinnlos zusammengeketteten Lautsilben oder Schriftzeichen sind keine Seltenheit<sup>9</sup>. Dabei muß man wissen, daß der *chinesische*

Persönlichkeiten dieser rein missionarischen Organisation vom roten „Sicherheitsdienst“ gefangengesetzt. Bis zur Stunde wird der verdiente Herausgeber in Gewahrsam gehalten (*Sunday Examiner*, Hongkong, Febr. 13 th, 1953, 8). — Im folgenden zitiere ich der Einfachheit halber: „*Études*“ und „*Mélanges*“ für den im roten China seiner Zeit weiterbestehenden „China Missionary“.

<sup>5</sup> In: *Mélanges* (1950) 1, 57—60.

<sup>6</sup> In: *Mélanges* (1950) 2, 67—8.

<sup>7</sup> In: *Études* (1950) 3, 130. — Bischof *de Smedt* ist inzwischen verstorben. Sein Name führt die Liste der China-Bischöfe an, die seit der Machtergreifung in kommunistischer Gefangenschaft umgekommen sind (*China Missionary Bulletin* 5 [1953] 2, 177).

<sup>8</sup> Auf die Wiedergabe chinesischer Schriftzeichen wird hier verzichtet, da die Lautwiedergabe mit lateinischen Lettern hinreichend erkennen läßt, was gemeint ist. Das angewandte System folgt im allgemeinen dem chinesisch-deutschen Wörterbuch von *U. Rüdberg* (Hamburg).

<sup>9</sup> Der Name „Emmanuel“ z. B. wird wiedergegeben mit „*Ai-ma-nu-ê-örl*“. Das sind fünf Schriftzeichen oder Lautsilben, die den westlichen Klang nachahmen und, nach ihrem Sinn befragt, folgende Begriffe aneinanderreihen: „Staub-Achat-sich anstrengen-bedrängt-du“. Natürlich achtet der Chinese bei Wiedergabe von Fremdnamen nicht auf die Sinnbedeutung. Die einzelnen Zeichen und Silben dienen ihm in diesem Fall lediglich als ein phonetisches Alphabet, haben aber gleichwohl auf Grund der angewandten Bilder- oder Begriffsschrift ihren eigentlichen Sinn.

Vorname, genauer Nachname, höchstens aus zwei und manchmal nur aus einem Schriftzeichen oder entsprechenden Lautsilben gebildet wird, die nach Tonart, Rythmus und Sinnbedeutung in einem feinen harmonischen Verhältnis zum Ganzen stehen.

Man sollte Chinesen gehört haben, wie sie sich an ihrem Taufnamen die *Zunge zerbrechen*, falls sie sich überhaupt seiner erinnern — man muß sich in die Gefühle eines seiner Eigenart bewußten Menschen hineindenken, der hier mit einem ausländischen Etikett behangen wird, das in seiner ganzen Art das Zeichen des Exotischen an sich trägt, um zu verstehen, wie *widersinnig* diese Art Taufnamen auf den denkenden Chinesen wirken dürfte. Gewiß, ein von der Gnade erfaßter und zum Glauben gelangter Christ sieht auch hinter solch abstrusen Formen noch den Heiligen. Er kann sich daran gewöhnen, kann sogar das Exotische lieben. Aber ist es ebenso für die große Masse, der das Evangelium noch verkündet werden muß? Werden sie nicht *abgestoßen* durch unnötige Europäisierung? Schließlich haben auch die Katholiken ein Recht auf ihre angestammte Art, auf völkische und kulturelle Eigenständigkeit.

Man mache nicht geltend, daß der Chinese im *profanen Leben* ausländische Namen konstant und ohne Bedenken auf die eben beschriebene Art wiedergibt, ohne sich an der Sinnlosigkeit zu stoßen! Es ist nämlich klar, daß ein Ausländer ein Ausländer bleibt, auch wenn er der bekannteste Erfinder, Philosoph oder Politiker wäre. Der Name soll ihn gerade als solchen ausweisen. Da leiht die *Sinnlosigkeit* und *Stilwidrigkeit* in der Bildung des Namens die *rechte Aufschrift* für den „yang-jen“, d. h. „Ozeanmenschen“ oder Fremdling. Vergessen wir nicht: China ist sehr *selbstbewußt*, heute mehr denn je! Man distanziert sich gewollt von allem Fremden, sei es aus dem Willen und geheimen Wunsch nach Eigengeltung oder aus resignierter Erkenntnis der eigenen Rückständigkeit. Was auf profanem Gebiet nur verständlich ist, darf auf keinen Fall die Norm für das Religiöse sein. Wenigstens wollen wir es *so nicht* mit unsern Heiligen machen. Sie sollen dem chinesischen Katholiken nicht fremd sein. Ihre Namen sollen nicht wie etwas Unerreichtes, *Fernstehendes* und Fremdes wirken. Obwohl die Taufnamen alten Stils, bei allen inneren Mängeln, mit dem Buchstaben der kirchlichen Vorschrift noch vereinbar scheinen, so werden sie doch dem eigentlichen Anliegen dieser Vorschrift nicht gerecht. Aus dem can. 761<sup>10</sup> erhellt nämlich unmittelbar, daß nach dem *Codex J. C.* der Taufname ein wirklicher Name sein soll, der mit ins Leben geht. Nur wenn dies nicht zu erreichen ist, begnügt sich die Kirche mit der Hinzufügung eines Heiligennamens, der in die Akte eingetragen wird und dann nicht mehr in Erscheinung tritt. — Genau das geschah bisher in China. Der christliche Name blieb ein *papierner Name*, der nur im Taufregister stand. Niemand konnte solche Ungetüme im praktischen Leben brauchen. Der christliche Chinese blieb, abgesehen von glücklichen Einzelfällen<sup>11</sup>, in denen sich zufällig der fremde Laut mit zwei Silben wiedergeben ließ und ebenso zufällig ein annehmbarer Sinn damit verbunden werden konnte, bei seinem *profanen Rufnamen*, der mit einem Heiligen nichts zu tun hatte. Die öffentliche Ehre, die dem jeweiligen Heiligen aus der Namensgebung erwächst, wurde in China durch die hergebrachte Form faktisch auf ein Mindestmaß herabsetzt. Wenn nach dem sicher irgendwie bestehenden Verhältnis

<sup>10</sup> C/JC can. 761: „ . . . christianum imponatur nomen; quod si id consequi non poterunt, . . . addant nomen alicuius Sancti . . .“.

<sup>11</sup> Z. B. „*Bau-lu*“ für Paulus, „*Jo-wang*“ für Johannes Ev., „*Lu-djia*“ für Luzie, „*Ya-na*“ für Anna.

der Entsprechung von Gnade und menschlichem Bemühen auch *Schutz und Fürbitte* der Heiligen für ihre Pflegebefohlenen auf ein Mindestmaß herabgedrückt werden sollte, dann müßte man die Chinesen wohl bedauern. Nur weil ihre Sprache mit den westlichen Formen nicht korrespondiert, wären sie andern gegenüber im Nachteil.

Die seitherige Situation, die hergebrachte Form der Namengebung, muß auf Grund solcher Erwägungen ohne Zweifel als rückständig und unzureichend bezeichnet werden. Es wurde schon gesagt, daß *eine neue Art* der christlichen Namengebung in China fertig vorlag, als P. Russel Sprinkle danach Ausschau hielt.

Die Bemühungen um Hebung der offenbaren Mängel und Unzulänglichkeiten sind nicht erst von heute. — Vor nahezu 15 Jahren haben einheimische Gelehrte der katholischen „Fu-jen“-Universität in Peking eine Liste von Heiligennamen zusammengestellt, die aus nicht mehr als je zwei Schriftzeichen oder Wortbildern bestehen. Aus „Be-do-lu“ (Petrus) wird hier einfach „Be-do“, aus „Ma-da-le-na“ (Magdalene) das nur zweisilbige „Ma-lin“. Diese Liste ist sehr wahrscheinlich identisch mit einer 1939 von der *Synodalkommission*<sup>12</sup> in den „Collectanea Commissionis Synodalis“<sup>13</sup> veröffentlichten Zusammenstellung.

Bischof *Karl Weber*<sup>14</sup> von Ichow (Schantung) brachte während des zweiten Weltkrieges im „Apostolicum“<sup>15</sup> eine fortlaufende Reihe von Heiligennamen mit kurzen Erläuterungen. Auch diese Liste zeichnet sich dadurch aus, daß sie nicht über zwei Schriftzeichen für einen Namen hinausgeht. Sie wird ebenso wie die „Fu-jen“-Liste der *fundamentalsten Forderung* nach Anpassung an den landesüblichen Brauch und das chinesische Sprachempfinden gerecht. In dieser Mindestanpassung muß man wohl eine Grundvoraussetzung für jede Einbürgerung neuer Namen in China erblicken.

Beide Vorschläge blieben jedoch auf der Grundlage einer *Lautwiedergabe* westlicher Heiligennamen stehen. Da die Namen der europäisch-amerikanischen Welt vielfach aus mehr als zwei Silben bestehen, blieb nichts anderes übrig als zu kürzen. Man mußte eben einige Silben streichen. Man tat es je nach Geschick und Geschmack, je nach dem wechselnden Einfühlungsvermögen in chinesische Mentalität und Psyche. Zwei hervortretende oder sonstwie passend erscheinende Silben wurden herausgehoben und mit den gleichen oder, beim Fehlen gleicher, wenigstens mit annähernden chinesischen Lautbezeichnungen wiedergegeben. — Die „Fu-jen“-Liste bemühte sich dabei, auf chinesisch gebräuchliche oder in der klassischen Literatur vorkommende Namenformen zurückzugehen. Bischof *Weber* war mehr auf die *Verchristlichung* dieser

<sup>12</sup> Die Aufgaben und Arbeiten der „Synodalkommission“ wurden später vom „Katholischen Zentralbüro“ aufgenommen und den fortgeschrittenen Verhältnissen entsprechend auf breiterer Basis weitergeführt.

<sup>13</sup> P. Sprinkle zitiert in seinem a. a. O. genannten Beitrag die „Collectanea Commissionis Synodalis“ (1939) 325 als *Fundort* der „Fu-jen“-Liste.

<sup>14</sup> Msgr. *Weber* wurde bald nach der Machtübernahme durch die Kommunisten in Tsingtau gefangengesetzt und war dort bei Abfassung dieses Artikels mit weiteren Bischöfen und Missionaren eingekerkert. Vgl. „China Missionary Bulletin“ 5 (1953) 2, 177. Inzwischen wurde er ausgewiesen und ist am 5. November 1953 als kranker Mann in Hongkong eingetroffen (Sunday Examiner, Nov. 13th).

<sup>15</sup> Das „Apostolicum“ wurde seit vielen Jahren von den deutschen Franziskanern in Tsinan (Schantung) als pastoral-asketische Monatsschrift für Chinamissionare herausgegeben.

Namen bedacht. Er wählte zwar grundsätzlich nach dem Wortklang, aber doch mit einem Blick darauf, daß die neuen Namen ein Lebensprogramm, eine sittlich und religiös gute Devise abgaben. Infolge einer *notorischen Lautarmut* der chinesischen Sprache konnte, bei notwendiger Beschränkung auf zwei Zeichen, die Wiedergabe westlicher Namen, wenigstens als Lautwiedergabe, nur sehr unvollkommen ausfallen. Die Unvollkommenheit ging oft bis zu einem Grad, daß die Namen einfach nicht wiederzuerkennen waren. Wer wollte z. B. in „Na-djiau“ Ignatius, in „Feng-su“ Alfons, in „Schu-schen“ Susanna vermuten? Dabei greife ich hier nicht einmal besonders eklatante Beispiele heraus. — Tatsächlich haben beide Vorschläge wenig Beachtung gefunden.

Angesichts dieser Sachlage hat nun der Elsässer Franziskaner *P. Fidelis Chicoine* einen anderen Weg der Lösung des Problems beschritten. Die Zeit der Internierung im zweiten Weltkrieg gab ihm die nötige Muße, sein System auszuarbeiten. Er ließ den Versuch einer Lautwiedergabe fallen und stellte alles auf die Basis der *Sinnwiedergabe*. Das war eine Neuerung, für die wir, von Einzelfällen in anderen Sprachen abgesehen, bisher kein Vorbild hatten. Im westlichen Sprachkreis wurden vielmehr die hebräischen, griechischen, lateinischen, keltischen und germanischen Namen stets dem Laut nach in andere Sprachen übernommen, mit nur unbedeutenden Abwandlungen der linguistischen Anpassung. Bei der engen Verwandtschaft der hier in Frage gekommenen Sprachen ist diese Methode der Übernahme keinen sonderlichen Schwierigkeiten begegnet und war infolgedessen als die gegebene anzusehen. Nun braucht aber das, was innerhalb des westlichen Sprachkreises geschehen ist, nicht von vornherein für den Übergang in einen ganz anders gearteten Sprachkreis, von einer westlichen in die chinesische Sprache, als maßgebend und bindend angesehen zu werden. Es fragt sich sogar, ob die *westliche Methode* im Osten überhaupt möglich ist. Tatsächlich liegen unüberwindliche Schwierigkeiten vor und dringende *Missionsmethodische Gründe* verlangen für den Osten einen *anderen Weg*.

Man kann wohl nicht sagen, daß der Name eines Heiligen etwas von seiner Heiligkeit einbüßt, wenn man ihn nicht nach dem Lautwert, sondern nach seiner Sinnbedeutung in die andere Sprache übernimmt. Das *Heiligsein* fließt einem Namen doch wesentlich von der Person des heiligen Trägers zu, *inhäriert* nicht ausschließlich dem Laut und Klang, sondern dem Ganzen des Namens, also auch seinem Sinn und seiner Bedeutung. Andererseits wird der *Name als solcher* gewiß nicht weniger substanziiell durch seinen Sinngehalt, als durch den für eine andere Sprache bedeutungslosen Laut erfaßt. Naturgemäß kann man einen Namen nicht nach beiden Wesenselementen in die andere Sprache übernehmen. Ich möchte sagen: Der Name, den ein Heiliger durch seine Person geädelt hat — ganz gleichgültig, ob ihm eine religiös-sittliche oder nur profane, ja sogar eitle und ursprünglich abergläubische Sinnbedeutung zugrundeliegt — wird durch seinen deutlich erfaßten *Sinn vollkommener* in eine andere Sprache übertragen, als durch annähernde, oft bis zur Unkenntlichkeit entstellte Lautwiedergabe.

Da also die *Eigenart* der chinesischen Sprache den Vorschlägen auf Grund einer Lautwiedergabe *unüberwindliche Schranken* setzt, weil sodann die Heiligen der Gesamtkirche auch dem chinesischen Volk vertraut und *zugehörig* werden müssen, scheint die Einbürgerung sinnvoller Heiligen- und Taufnamen, wie P. Chicoine in Zusammenarbeit mit einem einheimischen Literaten sie uns

geschenkt hat<sup>16</sup>, nicht nur einen möglichen, sondern geradezu den einzigen Weg der Lösung zu weisen.

Allerdings läßt auch die Anwendung dieser Methode noch etwas zu wünschen übrig. Sie kann nicht auf alle Heiligennamen ohne *Ausnahme* angewandt werden. Jene, deren *E t y m o l o g i e* nicht ermittelt werden kann, lassen naturgemäß keine Übertragung ihres Sinnes in eine andere Sprache zu. Glücklicherweise handelt es sich hier nur um eine „*quantitas negligibilis*“, der auch in anderer Weise abgeholfen werden kann. Da würde z. B. die Lautnachahmung in ihr Recht eintreten. — Alles in allem ist mit der Sinnübertragung auf diesem Gebiet ein beachtlicher Fortschritt erzielt worden<sup>17</sup>.

<sup>16</sup> In „*Mélanges*“ (1950) 2, 67 ist eine Seite des Namenkatalogs von P. Chicoine wiedergegeben. Dort finden sich auch nähere Angaben. — Die Anordnung folgt dem liturgischen Kalender, getrennt für männliche und weibliche Namen, unter Vorausstellung der alttestamentlichen Heiligen. Auch Selige sind aufgenommen, vor allem die der Franziskusorden. Durch 1500 Namen wird allen praktischen Bedürfnissen weitgehend Rechnung getragen. Die Arbeit ist im Verlag der „*Domus Franciscana*“ in Peking während des zweiten Weltkrieges erschienen. Leider habe ich kein Exemplar aus China mitbringen können. Ob im „*Studium Biblicum*“ der Franziskaner (jetzt in Macao bzw. Hongkong) Exemplare erhältlich sind, entzieht sich meiner Kenntnis.

P. Herrmann Köster SVD macht in seinem Aufsatz: „Zur christlichen Verkündigung in China“, in ZMR 37 (1953) 2, 118—9, darauf aufmerksam, daß schon im Jahre 1932 P. Friedrich Hüttermann SVD sich für die *Sinnwiedergabe* chinesischer Taufnamen eingesetzt habe, hauptsächlich um der Unterschiebung eines unwürdigen oder lächerlichen Sinnes vorzubeugen, zu der die Eigenart des chinesischen Schriftzeichens, das bei der Lautwiedergabe zur Verwendung kommt, reichen Anlaß gibt. — Köster verweist hier auf: „*Collectanea Commissionis Synodalis*“, Peking (1932) 583 ff., 872 ff.

Demnach müßte man in P. Hüttermann den geistigen *Urheber des Gedankens* einer Sinnübertragung von Heiligennamen für China sehen. Wie aus Anm. 4 a. a. O. hervorgeht, hat P. Hüttermann schon gelegentlich „bei seiner Übersetzung der Väter Ernst gemacht mit der Verdolmetschung der Namen“. Den Franziskanern in Peking bleibt gleichwohl das Verdienst, diesen Gedanken wieder aufgegriffen, als allgemeine Lösung vorgeschlagen und zuerst in einer umfangreichen systematischen Liste verwirklicht zu haben.

P. Köster gibt auch den genauen Titel der anonym erschienenen Arbeit von P. Fidelis Chicoine OFM, den Titel eben dieser Liste: „*Sanctorum Nomina juxta sensum Sinice versa*“ (Peking 1943).

<sup>17</sup> Zur Veranschaulichung des Fortschrittes an konkreten Beispielen möge folgende Gegenüberstellung dienen:

	<i>Alte Form</i>	<i>Fu-jen</i>	<i>Chicoine</i>
Franz Xaver	Fang-dji-gö Scha-wu-liau	Fan-dji (Scha-we)	Djiä-yi (der Kühne) *
Barbara	Ba-örl-ba	Pe-bai	Yi-min (die Fremde)
Nikolaus	Ni-gö-lau	Ni-gö	Dschung-scheng (Volkssieg)
Ambrosius	Yang-bo-lo-hsüä	An-bo	Yung-tsun (ewig lebend)

Zu prüfen wäre noch die praktische *Brauchbarkeit* der neuen Namen. Wie stellen sich die Chinesen selber dazu? Hat das Volksempfinden dafür Verständnis? Das ist der Prüfstein, an dem sich letzthin die Frage entscheiden muß.

In geringem Umfang habe ich Versuche mit der „Fu-jen“-Liste gemacht. Die einheimische Bevölkerung verhielt sich ihr gegenüber ablehnend. Diese Art Namen sagten ihrem Empfinden nicht zu. Aus der an sich schon beschränkten Anzahl des Vorschlages ließen die Befragten nur eine kleine Auswahl als annehmbar gelten. Man muß allerdings in Betracht ziehen, daß es sich in der Hauptsache um ungebildete, schlichte Leute aus der ländlichen Bevölkerung gehandelt hat. Ihrer Grundeinstellung nach halten diese Kreise am Hergebrachten und Gewohnten zäh fest. Sie neigen dazu, alles Neue prinzipiell abzulehnen<sup>18</sup>.

Die Liste von Bischof *Weber* praktisch zu erproben, hatte ich keine Gelegenheit mehr. Grundsätzlich dürfte für sie das gleiche gelten, was von der „Fu-jen“-Liste gesagt ist, wegen der gleichen Basis, auf der sie beruht. Die Erfahrungen mit der auf Sinnwiedergabe beruhenden Liste von *P. Fidelis Chicoine* dagegen brachte eine Überraschung. Sowohl im Osten des chinesischen Reiches, in der Provinz Schantung, wie auch im äußersten Westen, in der Provinz Kansu, fanden diese Namen spontane Zustimmung und zum Teil begeisterte Aufnahme, und zwar bei den gleichen Bevölkerungsschichten, die sich sonst gegen alles Ungewohnte und Neue ablehnend verhalten. Dies seien Namen, die sich sehen lassen könnten, deren man sich nicht mehr zu schämen brauche. Man sah in ihnen nicht einen annehmbaren, sondern einen wirklich guten Vorschlag, der lebhaftes Interesse weckte. Einer meiner Katechisten ließ sich alsbald Besuchskarten drucken, mit denen er sich höchst persönlich als „Dschang-yi“ (Zuwachs = Josef) vorstellte. Die alte Bezeichnung „Jo-sê“ hatte er überhaupt nie geführt, sondern statt dessen einen früheren heidnischen Namen beibehalten.

*Uereinzelte* ablehnende Haltung auch dem „Chicoine“-Vorschlag gegenüber fand sich nur beim *Klerus*, beim ausländischen sowohl wie beim einheimischen. Gerade die Gründe des einheimischen Klerus wären von besonderer Bedeutung gewesen; aber leider habe ich Bestimmtes darüber nicht mehr in Erfahrung bringen können. Ich verweise hier nur auf ähnliche Erscheinungen in der verzweifelt notwendigen Gebetsreform und auf die Hinweise

\* Die Vieldeutigkeit der chinesischen Sprache auf Grund der Häufigkeit synonyme Ausdrücke verleiht ihr bei der Wiedergabe von *Doppelnamen* eine eigentümliche Vollkommenheit, von der *P. Fidelis Chicoine* in seinem System glücklichen Gebrauch macht. Während wir z. B. „Franz Xaver“ von einem anderen Franz nur durch den Zusatz „Xaver“ unterscheiden können, bietet sich hier die Möglichkeit, dieselbe etymologische Bedeutung von „Franz“ durch verschiedene Laute und Schriftzeichen wiederzugeben und so den Unterschied zum Ausdruck zu bringen. So steht in der *Chicoine*-Liste: „*Djiäyi*“ (der Kühne) für Franz Xaver. „*Gang-dschü*“ (der Mutige) für Franz Sales.

<sup>18</sup> Bezeichnend für diese Einstellung ist das nahezu völlig fehlende Verständnis einheimischer Christen, Klerus im allgemeinen nicht ausgenommen, für die wirklich hochstehenden Leistungen der chinesischen *christlichen Kunst*. Die Dutzendware der um die Jahrhundertwende unter dem bekannten Firmenschild „*Saint Sulpiere*“ eingeführten Devotionalien dagegen erfreut sich fast ungeteilter Beliebtheit.

von P. Johannes Hofinger SJ<sup>19</sup>. Noch soviel sei hier gesagt: Die einer Umstellung nicht geneigten ausländischen Bischöfe und Missionare begründen ihre Position zumeist mit der tatsächlichen *Schwierigkeit* des Umlernens. Für den ohnehin mit Chinesisch viel geplagten Ausländer bedeutet das Umlernen eine beträchtliche zusätzliche Gedächtnisarbeit, die niemand gern unternimmt, zumal wenn es Jahrzehnte „ohne diese gegangen hat“. Nicht zu verkennen ist der Umfang dieser Umstellung. Es handelt sich schließlich nicht nur um Taufnamen, sondern auch um Gebete, Heiligenlegenden, die ganze Katechese und Predigt, bis in den Kanon der hl. Messe und das „Ave Maria“ hinein. Trotz dieser nicht zu verkennenden *praktischen Schwierigkeiten* in der Durchführung beweist das festgestellte Interesse und die freudige Zustimmung der breiten Schicht des chinesischen Volkes unbedingt die *Brauchbarkeit* der von P. Fidelis Chicoine erarbeiteten Lösung. Diese Zustimmung beweist außerdem, daß die getroffene Auswahl und Zusammenstellung der zur Namenbildung verwandten Begriffe mit *guter Einfühlung* in die chinesische Sprache und mit feinem Verständnis für *chinesische Denkweise* getroffen wurde. Der Autor selber scheint zwar mit seinem Werk nicht restlos zufrieden zu sein<sup>20</sup> — daß im einzelnen manche Verbesserung möglich wäre, soll nicht bestritten werden — aber *als Ganzes* erscheint die Lösung so glücklich, daß ich damals vorschlug<sup>21</sup>, für eine eventuelle Neuauflage im Interesse der Gleichförmigkeit und Stetigkeit die einmal festgelegten Namen unverändert zu lassen. Nach dem inzwischen erfolgten Debakel der Chinamission denkt man darüber naturgemäß anders. Jetzt kommt es nicht darauf an, möglichst gleich etwas zur Hand zu haben; nunmehr wäre es an der Zeit, in fruchtbarer Zusammenarbeit und exakter Prüfung des schon Erreichten das *Beste für einen neuen Anfang* in China zu schaffen. Wir haben unfreiwillig Zeit gewonnen, und manche *Hemmungen* der Vergangenheit sind durch diese einschneidende Wende schon gefallen. Im Anschluß an diese grundsätzlichen Darlegungen möchte ich auf *einzelne Punkte* der Diskussion noch näher eingehen. P. Russel Sprinkle wies außer auf vorliegende, noch auf eine andere Möglichkeit der Lösung hin<sup>22</sup>. Er fragte nach einer Zusammenstellung der *Rufnamen chinesischer Martyrer*, um sie bei der Taufspendung verwenden zu können. Ohne Zweifel läge darin eine schöne *Ergänzung* der vorher besprochenen Lösung. Die Namen der Martyrer, nicht nur die der Chinesen, sondern auch die von Ausländern angenommenen profanen chinesischen Namen, erhielten durch ihre Träger die *Weihe* und *Heiligung*, die sie zu Heiligennamen im wahren Sinne des Wortes machen. Sie sind nicht anders und nicht weniger Heiligennamen wie die dem Sinngehalt nach profanen Bezeichnungen der Martyrer in der griechisch-römischen Welt. Dem eigenen Volk dürften die Namen der eigenen Heiligen gewiß besonders lieb und wert sein. An sich gebührt darum dieser Art die erste Stelle; nur weil erst *verhältnismäßig wenige* solcher Namen gegeben sind, spreche ich von einer *Ergänzung*, und weil aus katholischer Sicht die Heiligen der Gesamtkirche für jeden völkischen Bereich stets ihre volle Bedeutung behalten. — Eine praktische Schwierigkeit tritt auch hier zutage. Die persönlichen oder Rufnamen der chinesischen Martyrer sind *wenig bekannt*, da sie unter ihren westlichen Taufnamen bzw. Ordensnamen seliggesprochen und in die Liturgie des „Proprium Sinense“

<sup>19</sup> ZMR 36 (1952) 4, 269 ff.

<sup>20</sup> Vgl. die Bemerkung in: *Mélanges* (1950) 2, 67.

<sup>21</sup> „Once More Baptismal Names“ in: *Mélanges* a. a. O.

<sup>22</sup> *Mélanges* (1950) 1, 57—60.

eingegangen sind. Doch dürfte sich aus Chroniken, biographischen und allgemeingeschichtlichen Darstellungen sowie örtlichen Traditionen manches zutage fördern lassen.

Die Sorge Bischofs de Smedt um Wahrung des *christlichen Charakters* der neuen Taufnamen<sup>23</sup> ist sehr verständlich. Ob aber der christliche Charakter einzig durch Festhalten am Laut<sup>24</sup> gewahrt werden kann, darüber darf man verschiedener Meinung sein. Für unser, von westlicher Gewöhnung herkommen-des Empfinden liegt die Bejahung nahe. Hält man aber fest, daß Adel und Heiligkeit den Namen durch heilige Träger verliehen wurde, daß der Charakter des Heiligen oder das spezifisch Christliche weder im Laut allein noch ausschließlich im Sinngehalt begründet liegt, dann dürfte rein begrifflich sowohl das eine wie das andere materielle Element als Substrat für die fortdauernde Form der Heiligkeit dienen können.

Die weitere Forderung Bischofs de Smedt nach Anpassung an den *Geist der chinesischen Sprache*<sup>25</sup> wird jeder unterschreiben. Nur lassen die angestellten Versuche schon erkennen, daß diese Anpassung auf der Lautbasis *nicht* zu erreichen ist, wohingegen die Sinngrundlage keine nennenswerten und grundsätzlichen Schwierigkeiten bereitet. Es ist speziell der Geist dieser östlichen Sprache, der einen *anderen Weg der Lösung* fordert, als wir ihn vom Westen her gewohnt sind.

Namen mit definitiv christlichem Sinn kommen vom erzieherischen und pastoralen Standpunkt aus dem Ideal am nächsten. Aber wie viele lassen sich ungezwungen und in Anpassung an den Geist der chinesischen Sprache so bilden? Es handelt sich hier ja nicht um Neuschöpfung von schönen christlichen Namen, sondern um die Übertragung ganz bestimmter, schon vorliegender Heiligennamen. Als tragfähiges und *genügend weites Prinzip* steht dafür m. E. nur der Sinn zur Verfügung.

Das Problem, mit dem wir uns hier beschäftigen, ist nicht ausschließlich ein chinesisches. Man muß es als bezeichnend ansehen, daß Steyler Missionare in *Indien* auf die gleiche Frage stießen und daß sie eine Lösung gefunden haben, die offensichtlich mit dem Vorschlag von P. Fidelis Chicoine für China übereinstimmt. P. Anton Freitag SVD erwähnt in einer Veröffentlichung der Nachkriegszeit<sup>26</sup>, daß die Missionare der Apostolischen Präfektur Indore während des zweiten Weltkrieges die bislang den Einheimischen unverständlichen europäischen Taufnamen in entsprechende *Hindu-Ausdrücke* übertragen haben. Damit scheint eine Umstellung von der Laut- auf die Sinnwiedergabe ausgesprochen zu sein.

So sehen wir auch von dieser Seite, daß ein gangbarer Weg für die Lösung des Problems offensteht und nicht einmal ein sehr abgelegener. Es stellen sich zwar

<sup>23</sup> Vgl. *Études* (1950) 3, 130.

<sup>24</sup> „ . . . sa résonance chrétienne . . . “ a. a. O.

<sup>25</sup> „ . . . au génie de la langue chinoise . . . “ a. a. O. Neuere *Standardisierungsversuche* chinesischer Verlage zur Lautumschrift ausländischer Namen, auf die P. Hermann Köster (a. a. O. 119) hinweist, kommen (bei grundsätzlicher Ablehnung der Lautbasis) für *Taufnamen* nicht in Frage, wengleich die Erwägung dieses Hinweises für rein geschichtliche Namen, auch biblische, soweit sie nicht als Heiligennamen ins praktische Leben übernommen werden, wohl der Beachtung wert ist.

<sup>26</sup> P. Anton Freitag SVD, Glaubenssaat in Blut und Tränen (Kaldenkirchen Rhld. 1948), 220.

noch *Schwierigkeiten* in den Weg, aber keine *grundsätzlicher* Art — das dürften die vorstehenden Ausführungen gezeigt haben — und die *praktischen* Hindernisse oder Hemmungen dürften überwindbar sein. Wenn wir Missionare die erforderliche Geistesarbeit, mehr oder weniger Bekanntes mit Neuem auszutauschen, nicht scheuen, so dürfen wir sicher sein, daß die chinesischen Katholiken sich ebenso schnell an das Neue gewöhnen werden, wie sie Gebete in verständlicher Sprache vorziehen. Sie werden nicht weniger dankbar dafür sein.

## MITTEILUNGEN

VON DER UNIVERSITÄT MÜNSTER (WESTF.)

Im Sommersemester 1954 wurde *P. Johannes Schütte SUD* an der Universität Münster zum Dr. theol. promoviert. Seine Dissertation handelte über „Die katholische Mission im Lichte der rotchinesischen Presse“. *P. Schütte* hat zwölf Jahre hindurch als Missionar in China verbracht, davon drei Jahre unter kommunistischer Herrschaft, und selbständig die Mission Sinsiang geleitet. Im gleichen Semester erwarben sich cand. theol. *Paul Durschlag* und cand. theol. *Alfons Dall.* beide aus der Diözese Osnabrück, das missionswissenschaftliche Diplom.

## BESPRECHUNGEN

RELIGIONSWISSENSCHAFTLICHER LITERATUR-ÜBERBLICK

Das nachstehende Sammelreferat berücksichtigt lediglich die bei der Schriftleitung eingegangenen Bücher und auch diese vorerst nur teilweise, da der Fülle des Stoffes wegen eine Aufgliederung in zwei Berichte notwendig wurde. Die Übersicht bezweckt keine kritische Auseinandersetzung mit den einzelnen Publikationen, sondern bloß eine kurze Orientierung für den Leser in Hinsicht der behandelten Probleme.

*I. Bücher, die Phänomene aus dem Gebiete der Tiefenseele zum Gegenstande haben*

Die Tiefenseele als die Stelle im Menschen, wo der Geist sich noch nicht differenziert hat in ein reflex bewußtes Denken, Erleben und Wollen, wo er mit der erdhaften (chthonischen) und sinnlichen Schicht im Menschen in engste Berührung kommt, ein Doppelgesicht von Bewußt und Unbewußt zeigt und zugleich die Stätte ist, aus der neben normalen unter- und übernormale Phänomene hervorbrechen, ist in den letzten Jahrzehnten sehr in das Blickfeld des wissenschaft-